

Die Toten des Jahres

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **35 (1960)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

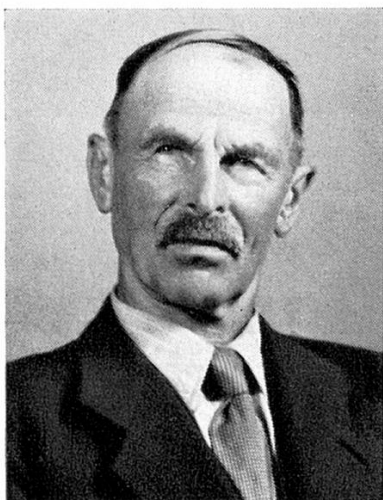
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALFRED LAUCHENAUER

Im Alter von 78 Jahren starb am 3. Dezember 1958 Alfred Lauchenuer. Es war ein stilles bescheidenes Dasein, das er erfüllte, aber gerade in diesem seinem stillen Wirken im kleinen Kreis darf es als Beispiel dastehen. Geboren am 1. August 1880 in Kümmerthausen als Sohn eines Bauern und Stickers, ging sein Wirkungskreis nie über die Dorfgemeinde hinaus, mit Ausnahme eines zweijährigen Aufenthaltes in der Landwirtschaftsschule Strickhof. Im Jahre 1910, als er sich verheiratete, übernahm er den



Hof, den er im Sinne seiner Väter bewirtschaftete. Seiner kleinen Gemeinde stellte er sich als Ortsvorsteher zur Verfügung, er präsierte die Elektra und war ein geschätztes Mitglied der Kirchenvorsteher-

schaft Amriswil-Sommeri. Wie er sich bemühte, den Hof als guter Bauer zu verwalten, so übte er auch seine Ämter in Treue und Gewissenhaftigkeit aus. Guter Humor, ein freundliches Wesen und eine bestimmte Haltung zeichneten Alfred Lauchenuer aus.

HEINRICH LEUTHOLD

Heinrich Leuthold wurde am 8. Dezember 1895 in Frauenfeld geboren, wo er auch die Schulen besuchte. An der Universität Zürich studierte er Zahnheilkunde. Im Jahre 1919 schloß er seine Studien mit dem Staatsexamen ab. Anschließend arbeitete er als Assistent in Baden. Im Jahre 1922 promovierte er zum Doktor, um im folgenden Jahre in Bischofszell, das zu seiner zweiten Heimat werden sollte, eine zahnärztliche Praxis zu eröffnen. Es war die erste Zahnpraxis in Bischofszell. Im gleichen Jahre übernahm er noch die Leitung der Schulzahnklinik. Der Öffentlichkeit des Städtchens stellte er sich immer wieder zur Verfügung. So stand er als Präsident der Stadtbibliothekskommission vor. Er wirkte auch in der literarischen Gesellschaft «Literaria» aktiv mit. Er stand früher auch der thurgauischen Zahnärztegesellschaft als Präsident vor. Unvergessen ist seine Mitwirkung im Bi-

schofszeller Marionettentheater. Dr. Heinrich Leuthold war eine vielseitige, aber ihrem Wesen nach nicht aufdring-

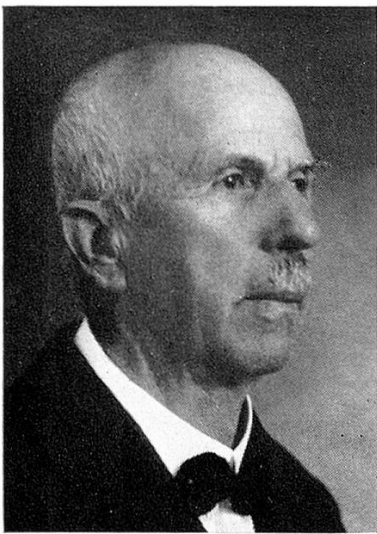


liche, sondern stille Gestalt, die ihr Genüge in der treuen Pflichterfüllung fand. Seine kulturellen Interessen konnten sich in Bischofszell in schönster Weise entwickeln. Heinrich Leuthold starb am 6. Dezember 1958.

JAKOB ETTER

Jakob Etter, der der Gemeinde Romanshorn während 27 Jahren als Gemeindeammann vorstand, kam im Jahre 1867 in Mauren zur Welt. Seine Mutter siedelte aber, nach dem frühen Tode des Vaters, nach Romanshorn über. Sie betrieb in

der Hub einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Nach dem Besuch der Sekundarschule und einem Welschlandaufenthalt trat Jakob Etter in den Dienst der Postverwaltung. Er wirkte in St. Gallen, Genf und Romanshorn. Der neugegründeten, demokratischen Partei in Romanshorn trat er als Mitglied bei. Früh schon diente er seiner Gemeinde als Mitglied des Gemeinderates. Im Jahre 1910 wurde er zum Gemeindeammann gewählt. Er gehörte auch dem Großen Rat als Mitglied an, viele Jahre auch der evangelischen Kirchenvorstanderschaft. Bis ins hohe Alter führte er den kantonalen Naturalverpflegungsverband. Die



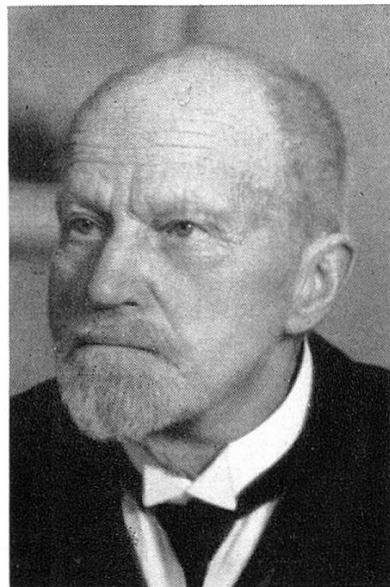
Gründung und der Ausbau des Krankenhauses in Romanshorn und der prächtige Seepark erinnern an sein Wirken. Jene Jahrhundertwende war

eine Zeit heftiger politischer Kämpfe. Jakob Etter verstand es, vermittelnd, einigend das Beste für seine Gemeinde zu geben. Als er im hohen Alter von 92 Jahren am 5. Dezember 1958 starb, verschwand aus den Straßen Romanshorns eine unverwechselbare, originale Gestalt.

HEINRICH JAEGER

Heinrich Jaeger, der am 21. Mai 1867 in Sargans geboren wurde, kam schon als kleiner Bub nach Romanshorn. Nach dem Schulbesuch weilte er im Welschland, um dann zu Hause im Wirtschafts- und Hotelbetrieb wie in der Führung der Sägerei und des Holzhandels seinem Vater beizustehen. Im Jahre 1891 mußten die Gebäulichkeiten den Bahnbauten weichen. Eine neue Sägerei wurde deshalb in Salmsach aufgebaut, der sich später ein Hobelwerk und eine Parkett- und Kistenfabrikation anschlossen. Es waren die schönsten Jahre von Heinrich Jaeger im Kreise einer blühenden Familie und eines prächtig sich entwickelnden Geschäftes. Viele Bauten zeugen von seiner Arbeit. Seiner Gemeinde stellte er sich auf mannigfache Weise zur Verfügung. Er war ein Mitbegründer des Schulkreises Salmsach. Im Jahre 1902 wählten ihn seine Mitbürger

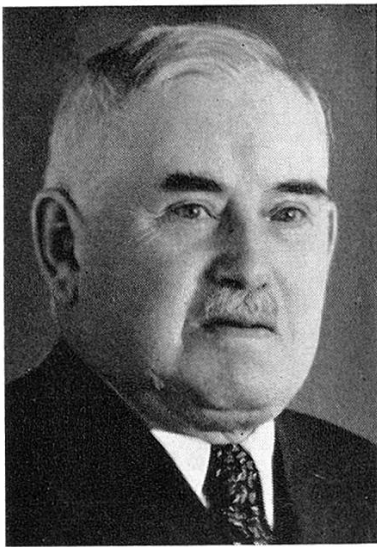
zu ihrem Gemeindeammann. Dem Großen Rat gehörte er über 20 Jahre an. Aber auch schweres Leid traf den tätigen



Menschen. Im Jahre 1901 brannte der ganze Betrieb bis auf den Grund nieder. Krisen und Kriegszeiten brachten schwere Rückschläge. Im Erholungsheim Sirnach verlebte er die letzten Lebensjahre. Erwähnen wir noch seine Tätigkeit als Bezirksrat, als Schulpräsident, als Verwaltungsratspräsident der thurgauischen Bodenseezeitung in Romanshorn, so zeigt sich ein reich ausgefülltes Dasein, das in seiner Gemeinde nicht ohne Spur geblieben ist. Sein Leben, das am 30. Dezember 1958 erlosch, charakterisiert sich wohl am besten mit den Worten: klar, solid, tatkräftig und tapfer.

HERMANN BRENNER

Hermann Brenner wurde am 15. September 1882 in Oberhard-Weerswilen geboren. Er besuchte die Primarschulen in Weerswilen und die Sekundar-



schule in Berg. Nach dem frühen Tode seines Vaters bewirtschaftete er das elterliche Gut zusammen mit seinem ältesten Bruder, bis sich die Gelegenheit bot, einen eigenen Landwirtschaftsbetrieb zu erwerben. Seine Intelligenz und ein reges Interesse am öffentlichen Leben brachten es mit sich, daß er in jungen Jahren zum Ortsvorsteher seiner Heimatgemeinde gewählt wurde. Im Jahre 1914 übertrugen ihm die Bürger das Amt eines Gemeindeammanns der Munizipalgemeinde Berg. Seine ruhige, sachliche und gerecht-

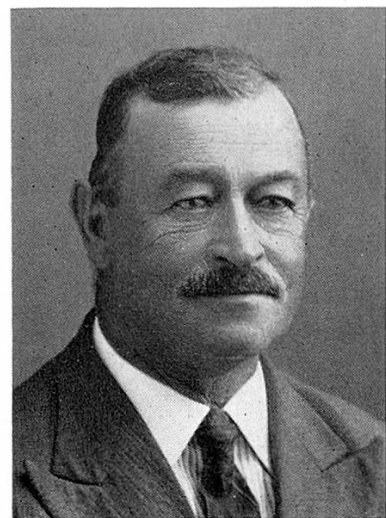
denkende Art verhalf ihm zu bleibendem Ansehen. Vom Jahre 1930 an diente er gewissenhaft während zwei Jahrzehnten dem Bezirk Weinfelden als Aktuar des Bezirksrates und als Vizestatthalter. Während einiger Amtsdauern sah man Gemeindeammann Brenner auch im Großen Rat, wo er in seiner ruhigen Art mitwirkte. Der evangelischen Kirchgemeinde Berg leistete er jahrelang als Mitglied und als Vizepräsident der Vorsteherschaft große Dienste.

Vor etwa zehn Jahren zog sich Hermann Brenner auf das zweite Bauerngut seines Sohnes in Unterhard zurück und überließ in bester geistiger und körperlicher Gesundheit seine wohlgeordneten Ämter jüngeren Kräften. Er starb am 6. Januar 1959. Die Erinnerung an diesen gewissenhaften, treuen, der Scholle verbundenen Bauern und Bürger bleibt in Gemeinde und Kanton lebendig.

ERNST BÖHI

Ernst Böhi kam am 14. Februar 1876 zu Castel bei Tägerwilen zur Welt. Schon früh übersiedelte seine Familie nach Schmidholz bei Wäldi, wo Ernst Böhi bis zu seinem Tode am 11. Januar 1959 wohnte. Er war ein aufgeweckter, allen Fragen offen gegenüberstehen-

der Mann, der früh die Aufmerksamkeit seiner Dorfgenossen weckte. Sein Fleiß, seine natürliche Intelligenz, seine getreue Pflichtauffassung waren Qualitäten, die ihm für das öffentliche Amt alle Voraussetzungen mitgaben. Er diente der Ortsgemeinde Wäldi während 27 Jahren als Ortsvorsteher. Der Munizipalgemeinde Wäldi stand er als Gemeindeammann vor. Er war Suppleant des Bezirksgerichtes und dem Kantonsrat gehörte er während einiger Amtsdauern als Mitglied an. Im Jahre 1943 trat er von den meisten Ämtern zurück, um noch einen schönen Lebensabend auf dem Gute seines Sohnes verbringen zu können. In Wäldi



und seiner weiteren Umgebung denkt man mit Dankbarkeit an diesen Mann zurück, der seiner Heimat auf selbstlose und beste Art diente.

OTTO WARTMANN

Ein hervorragender Thurgauer Bauer ist mit Otto Wartmann am 17. Januar 1959 von uns gegangen. Sein Lebenslauf zeigt uns das ausgefüllte gesegnete Dasein eines rastlos tätigen Mannes und Staatsbürgers. Otto Wartmann wurde am 25. Februar 1890 geboren. In Fimmelsberg besuchte er die Primarschule, in Weinfeld die Sekundarschule. Nach einem Welschlandaufenthalt half er dann im elterlichen Gute und in der Käserei kräftig mit. Einen Auslandsaufenthalt in einer Käserei in Italien mußte er wegen einer schweren Erkrankung vorzeitig abbrechen. Er besuchte nach seiner Ge-



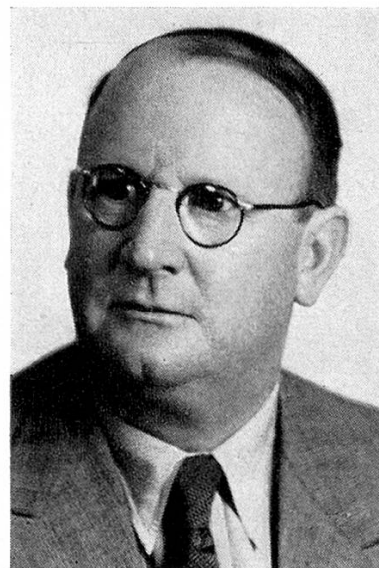
nesung die Molkerei-Schule Rütli-Zollikofen, hernach den zweiten Kurs der Landwirtschaftsschule Arenenberg. Dann griff er tatkräftig in die

Bewirtschaftung des elterlichen Betriebes ein und war bei allen landwirtschaftlichen Neuerungen und Verbesserungen an maßgebender Stelle beteiligt. Er half bei der Gründung der Braunviehzuchtgenossenschaft Griesenberg und setzte sich für die Einführung der Elektrizität in seiner Gemeinde ein. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1914 übernahm er die Liegenschaft und die Käserei, die er gemeinsam mit seiner Frau Mathilde, die er im Jahre 1916 ehelichte, selbständig und mustergültig leitete. Es waren seine berufliche Tätigkeit, seine Freundlichkeit, seine speditive Arbeitsweise und das weltoffene Interesse, die ihn frühzeitig in den Dienst der Öffentlichkeit stellten. Es ist unmöglich in dieser knappen Schilderung alle seine Ämter, seine Mitgliedschaft in Kommissionen aufzuzählen. In seiner Gemeinde wirkte er in der Schulbehörde wie im Gemeinderat mit; seit 1937 war er Gemeindeamman. Im Kanton sehen wir ihn im Obergericht wie im Großen Rat, dem er auch als Präsident vorstand. Die höchste Ehre widerfuhr ihm, als er im Jahre 1937 in den Nationalrat gewählt wurde. Denken wir auch an seine große Arbeit als Präsident der Gesellschaft schweizerischer Landwirte, an seine Tätigkeit in den kantonalen landwirtschaftlichen Vereinigungen, eine Unmenge Arbeit, die er

immer pünktlich, genau, mustergültig und verantwortungsbewußt leistete.

HANS EBERLE

Hans Eberle-Muggli, Mühlenbesitzer in Rickenbach, kam am 10. August 1893 in Goßau zur Welt, wo er eine schöne Jugendzeit verlebte. Im Jahre



1902 kam er nach Rickenbach, wo seine Eltern die dortige Mühle kauften. Er besuchte das Institut «Stella Matutina» in Feldkirch, die kantonale Handelsschule in Bellinzona und machte hierauf in Lausanne eine Banklehre. In Paris und Genua erweiterte er seine kaufmännischen und fachlichen Kenntnisse. Im Jahre 1919 übernahm er zusammen mit seinem Bruder Emil das Ge-

schäft seiner Eltern, so entstand die Kollektivgesellschaft Eberle & Co. Hans Eberle übernahm die kaufmännische Leitung der Firma. Dank der vorzüglichen Leitung durch die beiden Brüder entwickelte sich der Betrieb zusehends. 1953 wurde der Betrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und Hans Eberle wurde zum Präsidenten des Verwaltungsrates gewählt. Seine Tatkraft und seine glänzenden Kenntnisse waren die Voraussetzungen, daß er in die Verbandsbehörden der schweizerischen Müller berufen wurde. Er war auch Mitglied des Schiedsgerichtes der Getreidebörse Zürich. Seiner Gemeinde stellte er sich als Mitglied des Gemeinderates, der Ortskommission und der Schulkonferenz zur Verfügung. Der nimmermüde und freundliche Geschäftsmann, der Pferde- und Naturfreund Hans Eberle starb am 26. Januar 1959. Nicht nur seine Gemeinde und sein Betrieb verloren mit ihm einen wertvollen aufgeschlossenen und gutgesinnten Menschen. Alle, die ihn kannten, vermissen seine sozial eingestellte, gastfreundliche und gediegene Persönlichkeit.

JAKOB SINGER

Jakob Singer erblickte am 5. Oktober 1894 in Gachnang das Licht der Welt. Er wuchs

in einfachen Verhältnissen auf und lernte von jung auf sich an Bescheidenheit, Sparsamkeit und Fleiß zu gewöhnen. In



Wiesendangen besuchte er die Sekundarschule, um dann in die Firma Gebrüder Sulzer Winterthur in die Lehre als Maschinenzeichner einzutreten. Nach der Lehre blieb er noch sechzehn Jahre in der gleichen Firma tätig, um dann im Jahre 1932 als Betriebsleiter in die Teigwarenfabrik Adolf Montag in Islikon einzutreten. In Treue, erfüllt von einem ungewöhnlichen Verantwortungssinn, erfüllte er seinen Posten. Früh schon wurde seine Gemeinde auf den strebsamen und aufgeschlossenen Jakob Singer aufmerksam. Im Jahre 1931 wurde er zum Ortsvorsteher von Gachnang gewählt. Der Gemeinde diente er auch als Gemeinderatsschreiber. Er

präsierte auch die Schulgemeinde. Während zwei Amtsperioden gehörte er dem Großen Rat als Mitglied an, ebenfalls als Mitglied auch dem Bezirksgericht Frauenfeld. Eine große Arbeit lastete auf dem nimmermüden, volksverbundenen, aufrechten Menschen Jakob Singer, der am 7. Februar 1959, eine große Lücke hinterlassend, starb.

JAKOB RIETMANN

Jakob Rietmann, der beliebte Arzt in Frauenfeld, kam in Uttwil am 17. Mai 1893 zur Welt. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Dozwil und



der Kantonsschule in Frauenfeld, widmete er sich in Lausanne dem Studium der Medizin. Seine Studien schloß er,

nach einem Auslandsaufenthalt in Leipzig, in Zürich ab. Nach der Assistentenzeit beim bekannten Internisten Professor Eichhorst und beim Kinderarzt Professor Fehr, weilte er noch zur weiteren Ausbildung in Paris. Im Jahre 1921 eröffnete er im Hause seiner Schwiegereltern in Frauenfeld eine Praxis, die eine bemerkenswerte Entwicklung nahm. Durch sein großes Können – er war ein ausgezeichnete Diagnostiker – fand er bei seinen vielen Patienten uneingeschränktes Vertrauen. Er ging ganz in seinem Berufe auf, der für ihn Berufung bedeutete, so daß er für eine andere Betätigung nicht viel Zeit übrig hatte. Während einigen Jahren leitete er die Sektion Thurgau des schweizerischen Automobilclubs. In schönster Weise erfüllte Jakob Rietmann das Wort: Dienst am Nächsten, am Menschen. Er beugte sich demütig in diesen Dienst, der ihn adelte. Jakob Rietmann starb am 8. März 1959.

JAKOB REUTIMANN

In Arbon starb am 21. März 1959 der Chefbuchhalter des kantonalen Elektrizitätswerkes, Jakob Reutimann. In Weingarten, am Fuße des Immenberges, kam er am 11. Mai 1883 zur Welt. In Affeltrangen besuchte er die Sekundarschule, um dann in Berneck eine kauf-

männische Lehre zu absolvieren. Anschließend war er in Winterthur tätig. Im Jahre 1908 wurde er als Gemeindegewählter nach Steckborn gewählt. Ein schwerer Unfall im



Militärdienst ließ ihn das Schicksal des Invaliden erleben. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er als Buchhalter an das kantonale Elektrizitätswerk in Arbon gewählt, wo er seine Lebensaufgabe fand, die er treu und gewissenhaft erfüllte. Außerhalb des Berufes fand sein reges, energiegeladenes Wesen ein weites Feld der Betätigung. Namentlich in der Weiterbildung und Förderung des Kaufmanns war er hervorragend beteiligt. Er war Mitglied des Zentralkomitees des Schweizerischen Kaufmännischen

Vereins, Gründungsmitglied der Sektion Steckborn, Präsident der Sektion Arbon und des Kantonalverbandes thurgauischer kaufmännischer Vereine. Im Jahre 1934 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. In Arbon präsierte er die freisinnige Partei; er gehörte auch dem Großen Rat als Mitglied an. In Arbon stellte er sich auch der Kirche zur Verfügung. Er war Armenpfleger und Präsident der evangelischen Kirchgemeinde. Er präsierte auch die thurgauische Armenpflegerkonferenz. Es war eine vielfältige, große Arbeit, die Jakob Reutimann für die Allgemeinheit leistete. In einem Nachruf stehen die bezeichnenden Worte: Wenn er etwas als gut erkannte, dann setzte er seine ganze Kraft dafür ein und drängte mit weiter Umsicht zum Ziele. Er war ein Idealist und Wohltäter.

AUGUST RUTISHAUSER

August Rutishauser wurde am 4. Juli 1892 in Scherzingen geboren, wo er auch die Primarschule besuchte. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Altnau absolvierte er in Sankt Gallen eine kaufmännische Lehre, um sich dann in Genf, im Burgund und in Italien weiter auszubilden. Im Jahre 1912 trat er ins elterliche Geschäft ein, das im Jahre 1886 gegründet worden war. Dank

seiner Tatkraft und seinem beruflichen Können gestaltete er seinen Betrieb zu einer der bekanntesten Weinhandelsfirmen der Ostschweiz. Als die eidgenössische Weinhandelskom-



mission gegründet wurde, berief ihn der Bundesrat in diese Kommission, deren Vizepräsident er wurde. Im Arbeitsausschuß leitete er die Geschäfte als Präsident. Er war ein Mitbegründer der Weinfachschule. Neben der beruflichen Tätigkeit erfüllte ihn auch die Arbeit für Gemeinde und Staat. Er war mit Leib und Seele Offizier. Im Jahre 1942 wurde er zum Obersten befördert. Er führte das Kommando über die Grenzbrigade 7. In seiner Gemeinde stellte er sich als Mitglied der Ortsbehörde zur Verfügung. Im Mai 1958 ehrte ihn die Gemeinde Scherzingen durch die Verleihung des

Ehrenbürgerrechtes. Als Oberst August Rutishauser am 27. März 1959 starb, verlor die Gemeinde Scherzingen einen ihrer wertvollsten und tatkräftigsten Bürger, unser Kanton aber eine markante Persönlichkeit, die über die Grenzen unserer engern Heimat hinaus beispielhaft wirkte.

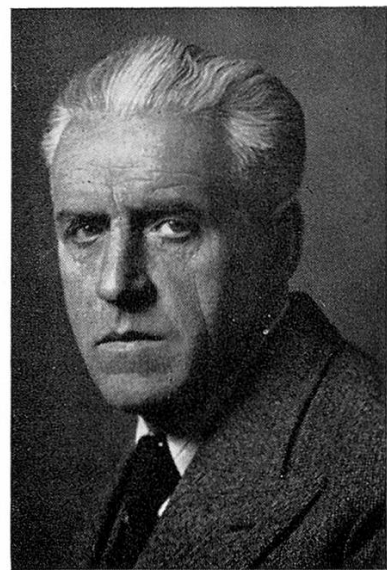
ARTHUR SCHERRER

Arthur Scherrer wurde am 24. Juli 1889 in Speicher geboren, wo er die Primarschule und bei seinem Vater die erste Sekundarschulklasse besuchte. Arthur Scherrer verlor seine Mutter sehr früh. Zusammen mit elf Geschwistern wuchs er in seinem Geburtsort Speicher auf, bis ihm, im Jahre 1903, auch sein Vater durch den Tod entrissen wurde. Zwölfjährig kam Arthur dann unter die Obhut seines ältesten Bruders Otto, Professor der Mathematik an der Kantonsschule Zürich, und absolvierte vorerst noch die zweite und dritte Sekundarschulklasse. Anschließend trat er ins Seminar Kreuzlingen zur Weiterbildung ein, bis er als Lehrer, im Jahre 1908, in Seen ZH wirkte.

1909 übersiedelte Arthur Scherrer wieder nach Zürich, wo er eine Lehrstelle im dortigen Waisenhaus übernahm, und damit erfüllte sich sein höchster Wunsch: mit dem Studium der Naturwissenschaften an

der Universität beginnen zu können. Er schloß sein Studium als erster Doktorand an der neuen Universität Zürich ab, wo ihm alsdann eine Assistentenstelle am Institut für allgemeine Botanik und Pflanzenphysiologie übertragen wurde. Während dieser Zeit konnte Doktor Scherrer seine Talente voll entfalten; er arbeitete unter anderem mit Begeisterung für ein großes Werk von Universitätsprofessor Dr. A. Ernst, wozu er sämtliche wissenschaftlichen Zeichnungen schuf.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erging an Arthur Scherrer ein verlockender Ruf an den Botanischen Garten Buitenzorg auf Java, als



wissenschaftlicher Botaniker; er konnte jedoch dieses Angebot nicht annehmen, da er während des Krieges als

Oberleutnant Militärdienst leistete.

1917 erfolgte seine Wahl an das Seminar Kreuzlingen als Fachlehrer für Naturwissenschaften.

Als erfahrener Alpinist hatte er während einiger Jahre das Präsidium der Sektion Bodan des Schweizerischen Alpenclubs inne und war auch Mitbegründer des Skiclubs Kreuzlingen.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Arthur Scherrer infolge seiner umfassenden chemischen Fachkenntnisse, im Hinblick auf die wachsende Bedeutung des Luftschutzes von der Armee weg zum Luftschutzkommandanten von Kreuzlingen ernannt. In diese Zeit fiel auch die Übernahme des Präsidiums im hiesigen Heimatmuseum.

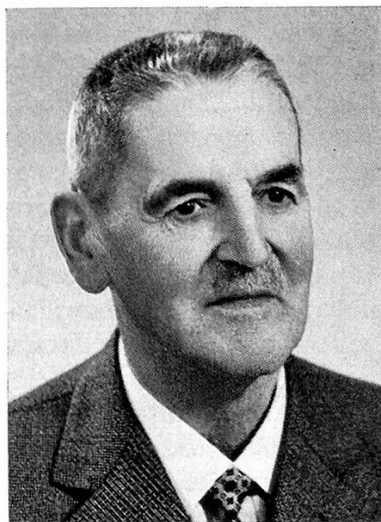
Während seiner Tätigkeit am Seminar stellten sich auch Berufungen an die Kantonsschulen Zürich und St. Gallen ein, doch zog Arthur Scherrer vor, seinem Lehrstuhl in Kreuzlingen treu zu bleiben, wo ihm weitgehendste Selbstständigkeit und Handlungsfreiheit in seinem Schaffen gewährt wurde.

Am 27. April 1959 ist Arthur Scherrer von uns gegangen. Arthur Scherrer war eine originale Persönlichkeit, welt offen, naturnah, humorvoll und doch wieder von dunklen Schatten bedrängt. Er war ein Lehrer mit überdurchschnittlicher Lehrbegabung. Ver-

schiedene wissenschaftliche Arbeiten, unter anderem auch im Thurgauer Jahrbuch, sind Zeugnisse seines reichen Wissens und seines Forschartums. Alle, die ihm näher treten durften, lernten aber vor allem seine weise Menschlichkeit schätzen, seine verzeihende Güte und seinen aufbauenden Frohmut.

PAUL BRENNER

Am 7. April 1959 starb in Weinfelden alt Bürgerpräsident Paul Brenner. Geboren am 24. April 1881, besuchte er die Schulen von Weinfelden, um dann eine Buchbinderlehre zu bestehen. Er durchwanderte nach altem Handwerksbrauch



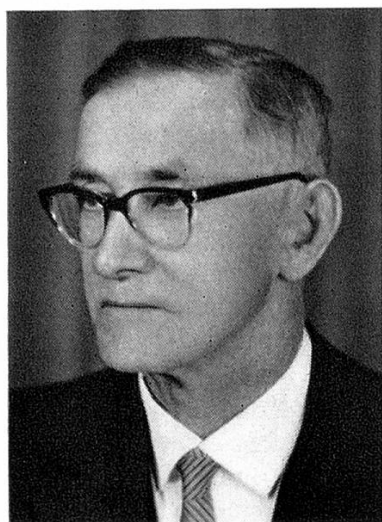
die Schweiz und weite Teile Deutschlands. Später führte er in Weinfelden in unermüdlicher Arbeit sein Buchbinder-

geschäft. In Weinfelden wurde er aber zu einer bemerkenswerten Persönlichkeit durch seinen Dienst in der Bürgergemeinde. Er wurde im Jahre 1925 in den Bürgerrat berufen und übernahm im Jahre 1929 die Würde des Bürgerpräsidenten. Welche große Arbeit er hier leistete, zeigen einige Werke aus seiner dreißigjährigen Amtszeit. Er führte die Umorganisation und Neuzuteilung des Kulturlandes der Bürgergemeinde durch, dann den Erweiterungsbau der Fohlenweide, den Vertragsabschluß mit der thurgauischen Pferdegenossenschaft und die Ausarbeitung von Waldwirtschaftsplänen. Er betreute auch das Archiv der Bürgergemeinde. Genau und gewissenhaft, immer freundlich und allen Dingen aufgetan, lebt diese Weinfelder Gestalt unvergessen in der Erinnerung weiter.

OTTO KAPPELER

Otto Kappeler, der am 7. Juli 1892 in Bettwiesen geboren wurde, stammte aus einer währschaften Bauernfamilie. Seine ganze Lebenszeit verbrachte er in seiner Heimatgemeinde, die ihm diese Treue mit einem ehrenden Gedenken vergilt. Als Nachfolger seines Vaters übernahm er die Führung des Postbüros. Aber mit dem Bauertum blieb er zeitlebens eng verbunden. Früh

wurde man in seiner Gemeinde auf den tüchtigen, aufgeweckten Mann aufmerksam, dem man viele Ämter anvertraute. Er war Schul- und Armenpfleger, wirkte im Ortsverwaltungsrat, in der Kirchenvorsteherschaft mit. Eine besondere Herzenssache bedeutete ihm die Verschönerung des Dorfes. Er bemühte sich auch um die wirtschaftliche Hebung des Dorfes durch Zuzug von Industrie. Sein Wirken blieb aber nicht auf die Gemeinde beschränkt. Im Jahre 1932 wurde er in den Großen Rat gewählt, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Im Jahre 1941 erfolgte die Wahl zum Bezirksrichter. Er wurde auch in die kantonale Kirchensynode



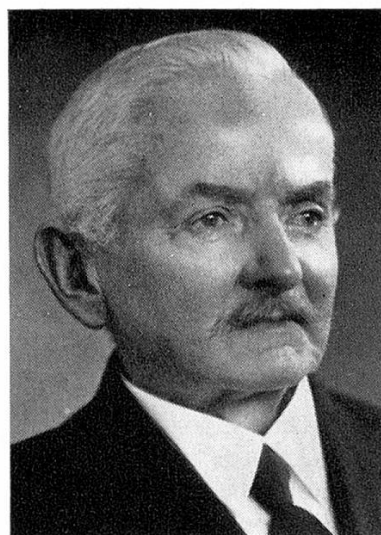
berufen, die er im Jahre 1957 präsidierte. Otto Kappeler starb am 28. April 1959. In einem Nachruf stehen die

Worte: Otto Kappeler war eine Persönlichkeit. Er dachte und handelte gerade. Etwas anderes hätte sein integrierter Charakter nicht erlaubt. Er hielt sich jederzeit an das Wesentliche und baute alles Handeln auf die allein zuverlässigen, tragenden Grundlagen des Christentums.

JAKOB JÄGER

Am 1. Mai 1959 ist in Sankt Gallen ein Thurgauer gestorben, der zwar nie in seinem Heimatkanton gewohnt hat, der aber zeitlebens eng mit demselben verbunden war: Jakob Jäger, alt Zimmermann. Von Nußbaumen stammend, ist er 1874 in Stein am Rhein als Sohn eines Zimmermanns geboren und aufgewachsen und hat den Beruf seines Vaters erlernt. Schon mit 19 Jahren zog es ihn fort in die Fremde. Obschon die alte Handwerksburschenromantik bereits vorüber war, zog er als Zimmergeselle doch noch teilweise nach altem Brauch mit dem Felleisen auf dem Rücken von Ort zu Ort durch halb Europa, um Länder, Völker und Bräuche kennen zu lernen. Nach seiner Verheiratung ließ er sich für einige Jahre in seinem Geburtsort nieder, um bald darauf nach St. Gallen überzusiedeln, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Dort begann er bald eine

rege gewerkschaftliche Tätigkeit, die ihn in Berührung mit den damals bedeutendsten Persönlichkeiten der sozialisti-



schen Welt, wie Konrad Ilg, Robert Grimm, Hermann Greulich und August Bebel brachte. Die Krönung seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit erlebte er im Jahre 1903, als St. Gallen zum Vorort der Zimmerleute bestimmt und Jakob Jäger zum Präsidenten des schweizerischen Verbandes erkoren wurde. Dann schrieb er 1914 «Die Geschichte der schweizerischen Zimmerbewegung», die leider ein Torso geblieben ist. Seine Lebenserinnerungen, namentlich die Schilderung seiner Wanderjahre sind im Manuskript vorhanden. Er war ein großer Naturfreund, der die Berge liebte und ein Büchersammler. Seine 3000 Bände

umfassende Bibliothek aus allen Gebieten der Literatur, namentlich Geographie und Geschichte, hat er im Laufe der Jahrzehnte manchem Gelehrten und Intellektuellen in seiner einfachen Klause auf dem Peter und Paul in Sankt Gallen gezeigt, wobei sie manch kostbaren Schatz einsehen oder gar kaufen konnten.

AUGUST HERZOG

Als Bauernsohn kam August Herzog am 12. August 1885 in Fruthwilen zur Welt. Nach

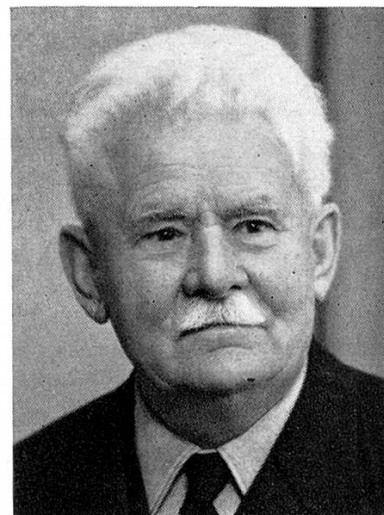


dem frühen Tod des Vaters zog die Familie nach Ermatingen, wo August Herzog die Schulen besuchte, um dann zu

einem Malermeister in die Lehre zu gehen. Früh schon hatte er sich aber für die Künstlerlaufbahn entschieden. Er besuchte die Kunstgewerbeschulen in Zürich und in Basel. Im Sommer arbeitete er jeweils als Dekorationsmaler, um das notwendige Geld für die Schulen zu verdienen. Frankfurt, Hamburg und Berlin waren weitere Ausbildungsorte. Nach einem Aufenthalt in Kopenhagen und Stockholm kam er dann im Jahre 1909 nach München, der Stadt, die ihm für seine künstlerische Ausbildung die entscheidenden Impulse gab. Er arbeitete hier als Dekorationsmaler und ging abends in die Allgemeine Gewerbeschule. Anschließend wurde er in die Akademie der bildenden Künste aufgenommen, wo er Schüler von Feuerstein, Hengeler und Habermann wurde. Vom Jahre 1912 an konnte er alljährlich seine Bilder im Glaspalast ausstellen. Der bayrische Staat wie die Stadt München kauften die Bilder des Malers. Im Jahre 1935 kehrte er dann wieder nach Ermatingen zurück, wo er zum liebenden Verherrlicher der Unterseelandschaft wurde. In vielen Ausstellungen konnte man seinen lebensbejahenden Bildern begegnen. August Herzog starb am 2. Mai 1959. In vielen Museen und Wohnstuben künden seine Bilder von einem ergriffenen und frohgemuten Menschen.

THEO GIMMI

Theo Gimmi wurde am 19. September 1873 in Sitterdorf geboren, wo seine Eltern ein kleines Gütlein bewirt-



schafteten. Nach drei Jahren Sekundarschule in Bischofszell durfte der Jüngling ins Seminar Kreuzlingen eintreten. 1893 erhielt er seine erste Lehrstelle im schaffhausischen Hemmenthal. 1894 siedelte er in das mittelthurgauische Bauerndörfchen Holzhäusern über. 1905 berief ihn die damals noch selbständige Schulgemeinde Kurzdorf an die Oberschule, der er bis zu seiner Pensionierung im Herbst 1938 treu blieb. 1920 wurde ihm seine Gattin durch eine Herzembolie entrissen. Einige Jahre später bot ihm Ida Mohn aus St. Gallen die Hand zum zweiten Ehebund, um den vereinsamten Haushalt wieder aufzu-

richten und den erwachsenden Kindern eine zweite, gütige Mutter zu sein.

Am 6. Mai 1959 ist Theo Gimmi nach kurzem Kranklager sanft entschlafen. Theo Gimmi war ein Lehrer alter Prägung: Streng in Zucht und Disziplin, anspruchsvoll in Leistung und Pflichterfüllung, bei aller Härte aber ein gütiger Mensch und seinen Schülern ein Helfer und Berater. Speziell widmete er sich dem Rechnungsunterricht. Seine «Gimmi-Täfel» galten als gut durchdachtes Hilfsmittel zur Vorbereitung der Schüler für Prüfungen. Seine Schulstube beherbergte oft 70 und mehr Schüler.

Schon früh hat Theo Gimmi den Wert des Schulturnens erkannt und sich für die regelmäßige Durchführung der Turnstunden eingesetzt. Er war Gründer des Lehrerturnvereins Frauenfeld und organisierte viele Jahre lang die Schülerturntage des Bezirkes Frauenfeld. Lange Jahre war er Leiter der Männerriege Frauenfeld. Er leitete auch die kantonale Vereinigung. Viele Verdienste erwarb er sich auch als Mitglied des Vorstandes des kantonalen Lehrervereins. Gesellschaftlich und politisch hat er sich nie vorgedrängt. Seine Freunde fand er bei seinen Berufskollegen und bei seinen alten Turnkameraden. Nach seinem Rücktritt von der Schule Kurzdorf nahm er Wohnsitz im Rüegerholz, wo

er zwanzig Jahre lang seinen mustergültigen Garten pflegte. Als rüstiger Wandersmann kannte er alle Weglein und Steglein seiner engern Heimat, und bis vor wenigen Jahren war sein weißer Haarschopf weitherum eine bekannte, vertraute Erscheinung.

MAX HUGELSHOFER

Erst 46jährig starb am 7. Juni 1959 Transportunternehmer Max Hugelshofer in Frauenfeld. Er war am 24. Juli 1913 in Frauenfeld zur Welt gekommen, wo schon sein Großvater im Jahre 1877 eine Lohnkutscherei gegründet hatte. Nach dem Schulbesuch in



Frauenfeld und in einem Landerziehungsheim, trat er in die Firma Saurer in Arbon als Maschinenschlosserlehrling ein.

Aber der frühe Tod der Mutter war die Veranlassung, daß er wieder ins elterliche Geschäft eintreten mußte. Mit Tatkraft und vielen Kenntnissen versehen setzte er sich für das Unternehmen ein. Schwere Schicksalsschläge blieben ihm nicht erspart. Im Jahre 1941 starb sein Vater. Im Jahre darauf brannten Wohnhaus und Garage nieder. Schwere Krankheiten behinderten oft eine volle Leistung. Aber unentwegt und zielsicher verbreiterte er die Grundlage seines Geschäftes. Neben den Warentransporten, der städtischen Abfuhr, dem Taxibetrieb bildeten die Gesellschaftsreisen einen wesentlichen Bestandteil seines Betriebes. Er beutete auch Kiesgruben aus und fügte später seinem Geschäft noch ein Reisebüro an. Der Öffentlichkeit stellte er sich als Gemeinderat und als Mitglied verschiedener Kommissionen zur Verfügung. Ein sozialdenkender, beliebter und in seinem Wesen anspruchsloser Mensch ist mit Max Hugelshofer von uns gegangen.

RUPERT KELLER

Ehrenkanonikus und Dekan Pfarrer Rupert Keller, der am 8. Juni 1959 starb, wurde am 7. August 1880 in Steinach SG geboren. Im gleichen Jahre übersiedelte die Familie nach Rorschach, wo Rupert Keller

die Schulen besuchte, um dann ins Kollegium St. Fidelis in Stans einzutreten. Nach Absolvierung des Lyzeums zog er nach Einsiedeln, um dann das Priesterseminar in Luzern zu besuchen. Am 15. Juli 1906 empfing er die Priesterweihe. Sein erstes Wirkungsfeld fand er in Romanshorn. Zwei Jahre später übernahm er die Pfarrstelle in Homburg. Volle dreißig Jahre schenkte er seiner Pfarrei seine Liebe und seine Arbeit. Im Jahre 1938 ernannte ihn Bischof von St. Gallen zum Dekan des Kapitels Steckborn. Im gleichen Jahre vertauschte er sein Arbeitsfeld mit Mammern, wo er noch über 20 Jahre wirken konnte. Im Sommer 1956 konnte er sein gol-



denes Priesterjubiläum feiern. Bei diesem Anlaß wurde er mit der Würde eines Ehrenherrn der Kathedrale in

Solothurn ausgezeichnet. In einem Nachruf heißt es, daß Pfarrer Keller ein Seelsorger war, der seine Pflichten mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllte. In seinem Innern war Dekan Keller ein goldener Charakter und von vorbildlicher priesterlicher Gesinnung.

WERNER SCHLAEPFER

Werner Schlaepfer-Rüegger, der am 22. Juli 1959 starb, stammte aus einer Familie, in der die Beschäftigung mit dem Druckergewerbe Tradition war. Seinem Großvater gehörte die «Appenzeller Zeitung» in Herisau. Im Jahre 1889 trat Werner Schlaepfers Vater aus der Firma in Herisau aus und übernahm die Buchdruckerei des «Thurgauer Tagblattes» in Weinfelden. Werner Schlaepfer kam am 4. Mai 1880 zur Welt. Nach dem Besuch der Schulen wollte er die Klischeefabrikation erlernen. In Deutschland und in Basel und Zürich bildete er sich aus, erkrankte aber schwer als Folge des Berufes. Da wechselte er den Beruf und wurde Photograph. Im Jahre 1905 übernahm er in Stäfa ein Atelier und später ein zweites Geschäft in Männedorf. Im Jahre 1913 kehrte er aber zum ererbten Beruf zurück und gründete in Männedorf eine Buchdruckerei.

Im Jahre 1932 verkaufte er sie und kehrte nach Weinfelden zurück. Er übernahm den Verlag und die Buchdruckerei des



«Thurgauer Tagblattes». Nun widmete er sich mit aller Hingabe dem Ausbau seines Betriebes. Es wird von Werner Schlaepfer gesagt: Er war ein witziger Appenzeller, dem man Zeit seines Lebens die Herkunft anmerkte. Sein Witz und sein Humor, aber auch seine Liebe zur Natur und zu den Bergen gründeten in dieser Heimatverbundenheit. Er liebte das freie Wort und schätzte auch an seinen Mitarbeitern die offene, ehrliche Gesinnung.

ALBERT SCHULTHESS

Am 31. Januar 1872 in Winterthur geboren, wurde für Albert Schultheß doch die Stadt Frauenfeld zur eigentlichen

Heimat, wo sein Vater ein Baugeschäft übernommen hatte. Nach dem Besuch der Kantonsschule und des Technikums in Winterthur, arbeitete er im väterlichen Geschäft, um sich dann in Bern, in der Westschweiz, in München und Florenz in seinem Berufe zu vervollkommen. Im Jahre 1901 übernahm er dann das elterliche Geschäft, das er bis zum Jahre 1929 führte, um es dann an Oskar Thalmann weiterzugeben. Viele wichtige Gebäude kündeten von der Tätigkeit von Baumeister Albert Schultheß, so das Postgebäude in Frauenfeld, die katholische Kirche, die evangelische Stadtkirche, das kantonale Zeughaus, die Bahnhofbrücke, die Siedlung Haldenhof, die Fabrikanlage des Eisenwerkes Frauenfeld, dem er auch als Mitglied und

Präsident des Verwaltungsrates während Jahrzehnten und bis ins hohe Alter seine Erfahrung zur Verfügung stellte.

Aber auch dem Gemeinwesen diente er auf mannigfache Weise. Bis zum Jahre 1942 ge-



hörte er dem Gemeinderat an, dann war er Mitglied der fünfköpfigen gemeinderätlichen Kommission – die dem heutigen Stadtrat entsprach –, und zugleich wirkte er in vielen weiteren Kommissionen mit. Als Feuerwehrkommandant wie als Gebäudeschätzer des kantonalen Brandassekuranzdepartementes für den Bezirk Frauenfeld leistete er eine zusätzliche, vorbildliche Arbeit. Eher von zurückhaltender, herber Natur, war er gerade wegen seiner geraden, männlichen, konsequenten Haltung sehr geschätzt. Ein Freund sagte von Albert Schultheß, er starb am 26. Juli 1959 im hohen Alter von 88 Jahren: «In den Straßen der Stadt wird wieder einer fehlen, von dem man sagen kann, er sei noch kein abgeschliffener, aber ein gerader Bürger gewesen.»